

Der bewaffnete Widerstand Tibets gegen die chinesische Invasion

Teil 1: Die tibetische Regierung ist verantwortungslos und unvorbereitet.

[David Kopel](#) | [Reason Magazine](#), 12. März 2022

Der 10. März ist der Tag des Tibetischen Aufstands, der an den heldenhaften Widerstand der Tibeter gegen den chinesischen, kommunistischen Imperialismus erinnert. In den nächsten Tagen werde ich die Geschichte des Kampfes der Tibeter gegen ein böses Imperium erzählen, was zur Flucht des Dalai Lama am 20. März 1959 und zur Gründung der tibetischen Exilregierung führte. Der heutige Beitrag beschreibt die politische und militärische Geschichte Tibets in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts, vor dem Einmarsch von Mao Zedongs Armee im Jahr 1949.

Diese Beiträge sind Auszüge aus dem von mir mitverfassten juristischen Lehrbuch bzw. der Monografie [Firearms Law and the Second Amendment: Regulation, Rights, and Policy](#) (3d ed. 2021, Aspen Publishers). Acht der 23 Kapitel des Buches sind kostenlos im Internet verfügbar, darunter auch [Kapitel 19, Rechtsvergleichung](#), in dem die Ausführungen zu Tibet auf den Seiten 1885 bis 1916 zu finden sind. Die Tibet-Kapitel sind Teil eines größeren Kapitels über das mörderischste Regime der Geschichte, die Diktatur von Mao Zedong (1949-76). In diesem Beitrag gebe ich Quellen für direkte Zitate an. Weitere Quellenangaben sind im Online-Kapitel des Lehrbuchs zu finden.

Obwohl sich die Geschichte nur selten exakt wiederholt, liefert die Geschichte des tibetischen Widerstands einige nützliche Lektionen über Faktoren, die den bewaffneten Widerstand gegen Tyrannei behindern oder verhindern.

In den 1950er Jahren gab es in Tibet den größten bewaffneten Widerstand gegen Maos Herrschaft. „Der tibetische Aufstand war eine große internationale Blamage für die Chinesen und für Mao; er muss als einer der Faktoren angesehen werden, die zu Maos Rückzug und zur Korrekturpolitik der frühen 1960er Jahre führten.“ Warren W. Smith, „The Nationalities Policy of the Chinese Communist Party and the Socialist Transformation of Tibet,“ in *Resistance and Reform in Tibet* 53, 67-68 (Robert Barnett & Shirin Akiner eds. 1994).

Mit anderen Worten: Der tibetische Widerstand trug dazu bei, Mao zur Beendigung seines Großen Sprungs nach vorn zu zwingen, einer Politik, die die chinesische Bauernschaft zur kommunalen Sklavenarbeit gezwungen und die schlimmste Hungersnot in der Geschichte der Menschheit verursacht hatte, der Dutzende Millionen Menschen zum Opfer fielen. In-

dem er indirekt dazu beitrug, den so genannten Großen Sprung zu beenden, rettete der tibetische Widerstand Millionen von Chinesen das Leben.

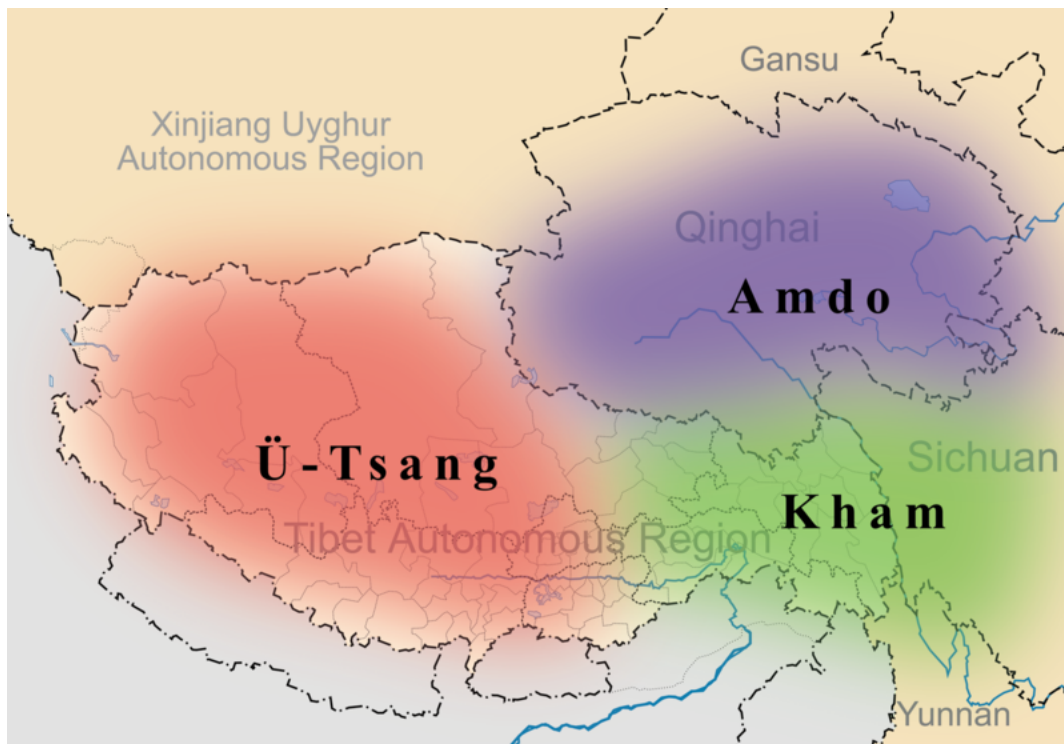
Geografie und Autonomie Tibets

In früheren Abschnitten von Kapitel 19 des Lehrbuchs *Firearms Law* wurden Fallstudien über den Widerstand der Armenier und anderer Christen gegen den Völkermord in der Türkei während des Ersten Weltkriegs und über den jüdischen Widerstand gegen den Holocaust während des Zweiten Weltkriegs vorgestellt. Im Gegensatz zu den osmanischen Christen oder zu den europäischen Juden hatten die Tibeter eine sehr ausgeprägte und seit langem bestehende Waffenkultur. Sie erkannten sofort, dass der Befehl, ihre Waffen zu registrieren oder abzugeben, der Befehl war, sich der unmittelbar bevorstehenden Versklavung zu unterwerfen.



Ein Viertel des Landes, das vom kommunistischen Regime Chinas beherrscht wird, ist ethnisch tibetisch. Wikimedia Commons, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Historic_Tibet_in_China.svg

Historisch gesehen bestand Tibet aus drei großen Provinzen: Kham (Südosten), Amdo (Nordosten) und Ü-Tsang (Westen). Mehr als die Hälfte der tibetischen Bevölkerung lebte in den beiden östlichen Provinzen. Die nationale Hauptstadt ist Lhasa in Ü-Tsang. Kham und Amdo werden oft als Osttibet bezeichnet, während das Ü-Tsang-Gebiet den größten Teil von Zentraltibet umfasst. Zu Zentraltibet gehört auch Chamdo, die westlichste Provinz von Kham. Der Widerstand der Khampos von Chamdo sollte dazu beitragen, den Rest Zentraltibets in den bewaffneten Aufstand gegen die chinesischen Invasoren einzubeziehen.



Die drei Provinzen Tibets. Wikimedia Commons, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tibet_provinces.png

Tibet hatte lange Zeit Autonomie genossen und gleichzeitig die Oberhoheit eines anderen Reiches, entweder der Mongolen oder der Chinesen, anerkannt. „Suzeränität“ war ein absichtlich vager Begriff. Soweit sich die Bedeutung definieren lässt, bedeutet sie die formale Souveränität über einen im Inneren autonomen oder halb unabhängigen Staat. Hugh Richardson, *High Peaks, Pure Earth: Collected Writings on Tibetan History and Culture* 625-30 (Michael Aris ed. 1998).

Nach tibetischer Auffassung handelte es sich um eine wechselseitige Priester-Schutzherren-Beziehung. Die tibetischen Buddhisten stellten als Priester die religiöse Führung, und die Schutzherren halfen, Tibet zu schützen. Das Priester-Schutzherren-Modell war für die tibetischen Beziehungen zu den Mongolen, die den Buddhismus, den sie von den Tibetern lernten, annahmen, durchaus passend. So stolz die Tibeter auch waren, die Chinesen behandelten die sino-tibetischen Beziehungen nicht nach dem Priester-Schutzherren-Modell, da die Chinesen nicht glauben wollten, dass sie von den Barbaren aus den Bergen etwas zu lernen hätten. Ganz Tibet lag jenseits des „eigentlichen Chinas“ und der Großen Mauer. Die Versorgung einer externen Militärpräsenz in Zentraltibet war besonders schwierig, was dazu führte, dass es für lange Zeit faktisch unabhängig war.

Mitte des 18. Jahrhunderts entriss die chinesische Mandschu-Dynastie Tibet große Teile von Kham und Amdo und behielt sie bis zum Sturz der Dynastie im Jahr 1911. Nach einem gescheiterten Aufstand der Tibeter in den chinesischen Provinzen Yunnan und Sichuan im Jahr 1905 begann die Mandschu-Dynastie eine Aktion zur Ausrottung des buddhistischen Klerus und zur Besiedlung der tibetischen Gebiete mit armen Bauern aus Sichuan. Im Jahr

1910 übernahm eine blutrünstige chinesische Armee unter der Führung von Zhao Erfeng die Macht in Lhasa und zwang den dreizehnten Dalai Lama ins Exil.

Welche formale Loyalität Tibet der Mandschu-Dynastie in Peking (welches später von den Kommunisten in Beijing umbenannt wurde) auch immer zu schulden glaubte, der neuen Republik China fühlte sich Tibet nicht verpflichtet. Am 12. August 1912 erhoben sich die Tibeter und vertrieben die chinesische Armee.

In den Jahren 1917-18 schlug Tibet einen Angriff der Republik China zurück und stieß dann in ethnisch tibetische Gebiete vor, die zuvor unter chinesischer Kontrolle gestanden hatten und erwarb sie im Vertrag von Rongbatsa 1918 zurück. Doch 1931-32 drängte die Republik China die tibetische Armee bis zum Fluss Jangtse (tibetisch *Drichu*) zurück.

Der umfassendste Versuch, die tibetisch-chinesisch-indischen Grenzen auf der Grundlage der historischen Praxis zu definieren, war das [Shimla-Abkommen](#) von 1914. In den dreiseitigen Verhandlungen zwischen Tibet, China und Britisch-Indien legten die Tibeter umfangreiche Belege für ihre Ansprüche vor, während die Chinesen nur Behauptungen aufstellten. Das Shimla-Abkommen teilte Tibet in „Äußeres Tibet“ (Zentraltibet und ein Teil Osttibets) und „Inneres Tibet“ (der Rest Osttibets). Die Parteien anerkannten „die Suzeränität Chinas“ sowie die „Autonomie“ und „territoriale Integrität“ des „Landes“ Äußeres Tibet (Shimla-Abkommen, Art. 2). China wird Tibet nicht in eine chinesische Provinz umwandeln, und Großbritannien wird keinen Teil von Tibet annektieren (ebd.). Weder China noch Großbritannien würden Truppen nach Tibet entsenden (mit einigen kleinen spezifizierten Ausnahmen); keiner von beiden würde sich in die zivile Verwaltung des „Äußeren Tibets“ durch die „tibetische Regierung in Lhasa“ einmischen (ebd., Art. 3,4). Was das „Innere Tibet“ betrifft, so soll „nichts in dieser Vereinbarung die bestehenden Rechte der tibetischen Regierung im Inneren Tibet beeinträchtigen, zu denen die Befugnis gehört, die obersten Priester der Klöster auszuwählen und zu ernennen und die volle Kontrolle über alle Angelegenheiten, die die religiösen Institutionen betreffen, zu behalten“ (ebd., Art. 9). Eine dem Vertrag beigefügte Karte beschrieb die Grenzen des Inneren Tibet sowie des Äußeren Tibets (ebd.).

Obwohl die drei Verhandlungsparteien dem Shimla-Abkommen zugestimmt hatten, weigerte sich die chinesische Zentralregierung letztlich, es zu ratifizieren, weil sie eine andere Grenzziehung wollte, obwohl Shimla versucht hatte, China zu beschwichtigen, indem es viele Gebiete, auf die das Äußere Tibet den besseren Anspruch hatte, dem Inneren Tibet zuwies. Tibet und Großbritannien kamen überein, sich an das Abkommen zu halten; sie erklärten, dass China so lange von den Vorteilen des Abkommens ausgeschlossen sei, bis China es ratifiziert habe.

Unabhängig von den rechtlichen Auswirkungen des Shimla-Abkommens blieb die Realität vor Ort dieselbe: „Es gab keine moderne Grenze zwischen Tibet und China; stattdessen gab es Zonen, die sich überlappten, es gab offene Zonen und lokal verwaltete Gebiete, sowohl von Laien als auch von Mönchen.“ Carole McGranahan, "From Simla to Rongbat-

sa: The British and the 'Modern' Boundaries of Tibet“, 28 *Tibet J.* 39, 40 (2003). Kham war „größtenteils unter der lokalen Kontrolle von erblichen Königen, Stammesführern und Lamas ...“ (ebd.). Tibeter und Chinesen betrachteten die umstrittenen Regionen nicht in dem Sinne, wie europäische Nationalstaaten ihre eigenen Grenzen definiert hatten – als exakte Linien, an denen eine Nation auf ihrer Seite 100 Prozent Souveränität genoss und auf der anderen Seite keine Souveränität. Die Situation blieb bis zur chinesischen Invasion im Jahr 1949 unverändert.

Ab 1931 lenkte die japanische Invasion in der Mandschurei die Republik China ab. „Ab Mitte der 1930er Jahre genoss der größte Teil Tibets wieder die De-facto-Unabhängigkeit.“ Kenneth Conboy & James Morrison, *The CIA's Secret War in Tibet* 5 (2002).

In der Praxis regierten sich die Osttibeter, die in den von China oder Tibet beanspruchten Gebieten lebten, zumeist selbst. Viele waren Viehzüchter oder Nomaden. Wenn sie sich überhaupt einer weit entfernten Hauptstadt verbunden fühlten, dann Lhasa, mit der sie Sprache und Religion teilten, und nicht dem weiter entfernten Peking oder Nanking. (Nanking war von 1927-37 und 1945-49 die Hauptstadt der Republik China und war in früheren Jahrhunderten zeitweise die kaiserliche Hauptstadt gewesen.)

Obwohl sie den Dalai Lama stets respektierten, fühlten sich die Führer von Kham nicht unbedingt der Regierung in Lhasa gegenüber verantwortlich. Ebenso bestanden die Amdowas (Nordosttibet) vor der Einführung des Kommunismus aus Hunderten von Nomadenstämmen, von denen jeder „seine eigene Armee, seine eigenen Tempel und seine eigenen Gesetze“ hatte. Jianglin Li, *Tibet in Agony: Lhasa 1959* at 45 (2016). Die Osttibeter sollten den größten Beitrag zum bewaffneten Widerstand gegen den maoistischen Imperialismus leisten.

Heute umfasst das 1965 von der Volksrepublik China formell geschaffene „[Autonome Gebiet Tibet](#)“ keine großen Gebiete des historischen oder ethnischen Tibet. Der größte Teil von Amdo wurde an die chinesische Provinz Qinghai übertragen, ein kleinerer Teil an Gansu. Während die Chamdo-Region in Kham zum Autonomen Gebiet Tibet gehört, ist der größte Teil von Kham gegenwärtig zwischen den chinesischen Provinzen Qinghai, Sichuan und Yunnan aufgeteilt. Die ethnisch tibetischen Gebiete machen ein Viertel des Territoriums der Volksrepublik China aus.

Die moralische Pflicht, Gewalt anzuwenden, um Leiden zu beenden

Die tibetische Identität ist seit langem eng mit dem tibetischen Buddhismus (Vajrayana) verbunden, der sich von den Hinyana- (auch bekannt als Theravāda), Mahayana- oder Zen-Sekten anderer Nationen unterscheidet. Die buddhistischen Schriften sind zwar überwiegend pazifistisch, aber nicht ausschließlich. Die Kampfkünste wurden von buddhistischen Lehrern entwickelt. Buddhistische Nationen haben ebenso wie andere Nationen Waffen zur Selbstverteidigung eingesetzt. Das Kernprinzip des Buddhismus ist Ahimsa, Mitgefühl für das Leiden anderer. Nach Ansicht vieler Buddhisten, einschließlich des ge-

genwärtigen Dalai Lama, erlaubt Ahimsa die Option, das Leiden anderer durch den Einsatz von Gewalt, einschließlich tödlicher Gewalt, gegen die Verursacher des Leidens zu verringern. Siehe David B. Kopel, "[Self-defense in Asian Religions](#)", 2 *Liberty L. Rev.* 79 (2007).



Der tibetische Bodhisattva Manjusri erlangte die Erleuchtung, blieb aber auf der Erde, um fühlenden Wesen zu helfen. (Wikimedia Commons, John Wigham, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Manjusri_Painted.jpg)



Die tibetischen Buddhisten kannten das kriegerische Beispiel Manjushris (Manjushree, Manjusri), Bodhisattva der Weisheit. Er hatte sich in seiner erfolgreichen Bemühung, den Tod zu überwinden, transformiert. Auf vielen Bildern wurde er mit einem heiligen Buch in der einen und einem Flammenschwert in der anderen Hand dargestellt. Manjusris Schwert durchtrennt die Wurzeln der Unwissenheit. Ein anderer Bodhisattva, Vajrapani, verteidigte kampfeslustig die bedrängten Wächter des buddhistischen Glaubens. Das [Epos von König Gesar](#) erzählt die (nach tibetischer Auffassung) historische Geschichte des großen Kriegerkönigs aus vergangenen Tagen, der gegen die Feinde des Dharma – das sind die buddhistischen Lehren und die natürliche Ordnung des Daseins – kämpfte.

Manjushri's Schwert. Wikimedia Commons, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Manjushri_Moek_vanTao.gif)

„In der tibetischen Geschichte gab es viele Beispiele dafür, dass Mönche zu den Waffen gegriffen haben, wenn sie den Buddhismus als bedroht ansahen. . . . Wenn es darum ging, den Glauben zu verteidigen, konnten Mönche die großartigsten Soldaten sein“, mit einer Ausdauer und Strenge, die durch den klösterlichen Lebensstil gestärkt wurde. Mikel Dunham, *Buddha's Warriors: The Story of the CIA-Backed Tibetan Freedom Fighters, the Chinese Invasion, and the Ultimate Fall of Tibet* 149 (2004).

Tibet ist nicht ausschließlich buddhistisch. Es gab lange Zeit eine muslimische Minderheit, die respektiert wurde und religiös frei war. Allein in Lhasa gab es vier Moscheen. Die Bön-Religion entstand um das zehnte Jahrhundert und wurde als Rivalin des Buddhismus verfolgt. Bis zum zwanzigsten Jahrhundert existierte sie hauptsächlich in Osttibet, weit außerhalb der Kontrolle Lhasas.

Der Vorschlag des Dalai Lama zur kollektiven Verteidigung

Als Tibet noch unabhängig war, schlug der damalige Dalai Lama, Thupten Gyatso (Geburtsname Choekyi Gyaltsen), ein Verteidigungsbündnis zwischen Tibet, Nepal und Bhutan mit einer militärischen Ausbildung für junge Männer vor. Obwohl der Dalai Lama das Staatsoberhaupt war, wurde ein Großteil der politischen Macht in Tibets quasi-feudaler Theokratie von drei großen Klöstern in Lhasa ausgeübt. Ihre bewaffneten Mönche, die Dob-Dobs, waren der winzigen tibetischen Armee und Polizei zahlenmäßig überlegen. Da eine militärische Aufrüstung den Klöstern erhebliche Steuern abverlangt hätte, verwarfen die Klöster den Plan. Nepal und Bhutan lehnten den Bündnisvorschlag ab.

In einem „Letzten politischen Testament“ schrieb der Dalai Lama Thupten Gyatso im August 1932:

Tüchtige und gut ausgerüstete Truppen müssen auch an den weniger wichtigen Grenzen zu feindlichen Mächten stationiert werden. Eine solche Armee muss in der Kriegsführung gut geschult sein, um eine sichere Abschreckung gegen jeden Gegner zu gewährleisten.

Außerdem grassieren in der heutigen Zeit die [fünf Formen der Degeneration](#), insbesondere die „rote“ Ideologie. [Er fasst dann die Verletzung des Buddhismus durch die Kommunisten in der Äußeren Mongolei zusammen.] In der Zukunft wird dieses System sicherlich entweder von innen oder von außen diesem Land aufgezwungen werden. . . . Wenn wir in einem solchen Fall unser Land nicht verteidigen, werden die heiligen Lamas ausgelöscht werden, ohne dass eine Spur ihres Namens übrig bleibt. . . . Außerdem wird unser politisches System . . . auf einen leeren Namen reduziert werden; meine Beamten . . . werden wie Sklaven dem Feind unterworfen werden; und mein Volk, das Angst und Elend ausgesetzt ist, wird weder Tag noch Nacht ertragen können. Eine solche Zeit wird kommen.

Roger E. McCarthy, *Tears of the Lotus: Accounts of Tibetan Resistance to the Chinese Invasion, 1950-1962*, at 37-38 (1997).

Hätte das Verteidigungssystem Tibet gerettet? „Ich bin davon überzeugt, dass es das getan hätte“, sagte der derzeitige Dalai Lama, Tenzin Gyatso. Dalai Lama with Jean-Claude Carrière, *Violence and Compassion: Dialogues on Life Today* 149 (1996) (originally published in France as *La Force du Bouddhisme* (1994)).

Im tibetisch-buddhistischen System wartete das Volk nach dem Tod des Dalai Lama oder des Panchen Lama (zweiter Rang), bis seine reinkarnierte Seele in einem kleinen Jungen entdeckt wurde. Der dreizehnte Dalai Lama starb 1933; Lhamo Thondup wurde 1935 geboren. Er wurde schon als kleines Kind in einem kleinen Dorf in Amdo als möglicher Dalai Lama identifiziert und 1940 unter dem religiösen Namen Tenzin Gyatso inthronisiert. Da Dalai Lamas im frühen Kindesalter ausgewählt wurden, dauerte es immer einige Jahre, bis das Kind die Reife erlangte und die Führung übernehmen konnte. In der Zwischenzeit wurde Tibet durch eine Regentschaft regiert. Wie die Geschichte zeigt, können Regentschaften gefährlich sein, denn die Regierung ist oft schwach und anfällig für Intrigen. Nach dem Tod des dreizehnten Dalai Lama „schien die tibetische Regierung, so wie sie war, die Notwendigkeit einer nationalen Reform zur Vorbereitung auf die kommenden Herausforderungen nicht zu erkennen“. Premen Addy, "British and Indian Strategic Perceptions of Tibet", in *Resistance and Reform in Tibet* at 35. Der Regent „ließ den Niedergang des Militärs zu, während er sich auf Kosten der tibetischen Wirtschaftsüberschüsse bereicherte“. Dunham at 49.

Der derzeitige vierzehnte Dalai Lama hat erklärt, dass er sich möglicherweise gegen eine Reinkarnation entscheiden wird. Seine Hauptmotivation scheint darin zu bestehen, dass er eine kommunistische Einmischung in den Auswahlprozess vermeiden will. Die kommunistischen Machthaber des heutigen China haben, obwohl sie offiziell atheistisch sind, die Befugnis über die „Kontrolle und Anerkennung von Reinkarnationen“ geltend gemacht. Der Dalai Lama merkt an, dass die kommunistischen Chinesen „auf meinen Tod warten und einen Fünfzehnten Dalai Lama ihrer Wahl anerkennen werden“. The Dalai Lama, [Reincarnation](#) (Sept. 24, 2011). Nachdem China erklärt hatte, dass der Auswahlprozess des nächsten Dalai Lama „dem chinesischen Gesetz entsprechen muss“, antwortete der derzeitige Dalai Lama: „Wenn in Zukunft zwei Dalai Lamas auftreten, einer von hier, aus einem freien Land, einer von den Chinesen ausgesucht, dann wird niemand Vertrauen haben, niemand wird Respekt haben [vor dem von China ausgewählten].“ Sophia Yan, "[China Says Dalai Lama Reincarnation 'Must Comply' with Chinese Laws](#)", *The Telegraph*, Mar. 21, 2019.

Tibetische Waffenkultur

Bewaffnet zu sein hatte bei den Tibetern eine lange Tradition, aber viele ihrer Feuerwaffen hatten Steinschlösser oder Luntenschlösser, die in den meisten anderen Teilen der Welt längst ausgedient hatten.

Waffen mit Luntenschloss sind nicht jederzeit einsatzbereit, eignen sich nicht für große Entfernungen, man kann sich mit ihnen schlecht tarnen und sie lassen sich nach dem einzelnen Schuss nur sehr langsam nachladen. Steinschlösser waren in jeder Hinsicht besser, aber immer noch weit unterlegen gegenüber den Feuerwaffen, die seit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts erfunden wurden und Metallpatronen verwendeten, die viel schneller nachgeladen werden konnten und leistungsfähiger waren. Tibet war wirtschaftlich rückständig und verfügte über keine Industrie zur Herstellung von Feuerwaffen. Die Tibeter konnten ihre eigenen Schwerter und Messer herstellen und taten dies auch.

Während des Zweiten Weltkriegs blieb Tibet neutral und genehmigte keine Waffenlieferungen der Alliierten an die Armee der Republik China, die gegen die japanische Invasion kämpfte. Nichtsdestotrotz neigen Kriegsbedingungen dazu, das Angebot an Waffen zu vergrößern, und die Tibeter, vor allem in Kham, haben offenbar die Gelegenheit genutzt, eine Vielzahl moderner Schusswaffen zu erwerben, von denen einige in Burma gekauft und dann importiert wurden.

Die offiziell organisierten Streitkräfte Tibets waren klein. Mitte der 1930er Jahre verfügte Osttibet über etwa zehntausend reguläre Soldaten und sowie die Miliz; die Hälfte von ihnen hatte moderne britische [Lee-Enfield](#) .303 Repetiergewehre. In Lhasa gab es weniger als tausend Soldaten und 300 bewaffnete Polizisten. In den meisten Teilen des Landes wurde die Verteidigung von Milizen übernommen, die nur mit Luntenschlosswaffen ausgerüstet waren. Die militärische Ausbildung war im Allgemeinen dürftig. Am Vorabend der kommunistischen Invasion von 1949 bestand „Tibets Armee – wenn man sie so nennen konnte – aus höchstens zehntausend Soldaten mit Waffen aus dem neunzehnten Jahrhundert“. Dunham at 56.

Obwohl viele tibetische Feuerwaffen minderwertig waren, war die tibetische Waffenkultur stark ausgeprägt. Großes Geschick im Reiten, Schießen und in der Schwertkunst waren Teil der tibetischen Identität, und diese Fertigkeiten wurden schon in der frühen Kindheit erlernt. Diese Fähigkeiten waren schon immer überlebenswichtig – sei es zum Schutz vor Banditen oder für die Jagd in einer Umgebung, in der es weder Wild noch Munition im Überfluss gab.

„Die Khampas waren schwer bewaffnet“, geschickt im Räuberwesen und „unvergleichlich gute Reiter, Jäger und Fährtenleser.“ Dunham at 7. „Jeder Mann, der etwas auf sich hielt, besaß mindestens eine mit Silber beschlagene Pistole oder ein ebensolches Gewehr, selbst wenn es sich nur um eine Steinschlosswaffe handelte. Der ärmste Bettler trug ein Schwert oder ein übergroßes Messer an seiner Hüfte, und er wusste, wie man es benutzt.“ *Id.* at 17. Wohlhabende Familien hatten Waffenkammern. Das Gleiche galt für die Klöster mit ihren Kriegermönchen, den Dob-Dobs.

Zu Beginn des Krieges waren die Tibeter Mann für Mann der zu Unrecht als Volksbefreiungsarmee (PLA) bezeichneten chinesischen Armee weit überlegen. Die Tibeter fügten den Chinesen oft zehnmal so hohe Verluste zu, wie die Chinesen ihnen zufügten. Im Ge-

gensatz zu den Tibetern waren die Chinesen schlechte Schützen. Während die PLA bedingungslos Gehorsam verlangte, wussten die Tibeter selbst zu denken, zu improvisieren und zu überleben. Im Kampf führten die PLA-Offiziere ihre Männer nicht an, sondern blieben hinter ihnen, um diejenigen zu erschießen, die zu fliehen versuchten.

Einem von der chinesischen Armee erbeuteten Dokument zufolge feuerten PLA-Soldaten 20 Kugeln pro getöteten tibetischen Guerilla ab, während für Tibeter, die auf die PLA schossen, die Regel galt: ein Schuss, ein tödlicher Treffer.

Außerdem liegt die durchschnittliche Höhe in Kham und Amdo bei über 3.000 Metern und in Zentraltibet sogar noch höher. Die tibetische Physiologie hat sich so entwickelt, dass die Tibeter in sehr dünner Luft leicht atmen können, während eindringende Tieflandbewohner es viel schwerer haben.

Mit der Unterstützung und dem Schutz des tibetischen Volkes konnten die tibetischen Guerillas jederzeit überraschend zuschlagen und anschließend fliehen. „Viele Menschen halten es für unmöglich, dass die Guerilla im Rücken des Feindes lange überleben kann. Dieser Glaube zeugt von einem mangelnden Verständnis der Beziehung, die zwischen dem Volk und den Kämpfern bestehen sollte. Ersteres kann mit dem Wasser verglichen werden und Letztere mit den Fischen, die es bewohnen. Wie kann man sagen, dass diese beiden nicht zusammen existieren können? Es sind nur undisziplinierte Truppen, die sich das Volk zum Feind machen und die, wie der Fisch außerhalb seines Elementes, nicht überleben können.“ Mao Tse-tung, On Guerrilla Warfare, ch. 6 (1937).

Als die chinesischen Kommunisten in Tibet einmarschierten, brach die korrupte tibetische Regierung zusammen, aber das tibetische Volk erhob sich trotzdem, wie im nächsten Beitrag beschrieben wird.

Den amerikanischen Originalartikel mit dem Titel „**Tibet's Armed Resistance to Chinese Invasion – Part 1: The feckless Tibetan government fails to prepare**“ kann man hier abrufen: <https://reason.com/volokh/2022/03/12/tibets-armed-resistance-to-chinese-invasion/>